Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 592. **Mittwoch** den 20. November 1901. **95. Jahrgang.**

Englische Kriegsberichterstattung.

Eine persönliche Erinnerung

von A. Falkner von Sonnenburg.

Angesichts der Thatsache, daß in einem Theile der deutschen Presse noch immer den telegraphischen Meldungen der Berichterstatter großer englischer Zeitungen oder gar der Reuter'schen Depeschenagentur über die Vorgänge auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz mehr oder minder Glauben beigemessen wird und daß an diese Nachrichten dann selbst Betrachtungen fachmännischer Natur angereiht werden, ist es vielleicht nicht ohne Werth, einige persönliche Erfahrungen mit englischen Kriegsberichten mitzutheilen.

Die Sache spielt, so schreibt v. Sonnenburg in den „Münchener Neuesten Nachrichten", die uns die sehr instructive Arbeit mit Erlaubniß des Verfassers zum Abdruck in dankenswerther Weise überlassen, während des türkisch-griechischen Krieges im Jahre 1897. Im türkischen Hauptquartier des Müschirs Marschall Edhem Pascha waren selbstverständlich die größten englischen Blätter durch besondere Kriegscorrespondenten vertreten und auch Reuter hatte einen seiner tüchtigsten Beamten auf den Kriegsschauplatz entsendet. Auch ich befand mich in jener Zeit im Großen Hauptquartier der türkischen Armee und die Umstände brachten es mit sich, daß ich mit den englischen Herren, die ohne Ausnahme ebenso liebenswürdige wie gebildete, unterrichtete und tadellos unerschrockene Männer waren, persönlich in vielfache, ja selbst nahe Berührung kam. Diese Beziehungen waren selbst für einige Zeit gewissermaßen amtliche, da mir durch die Liebenswürdigkeit und das Vertrauen des türkischen Chefs des Stabes die erste Censur vom militärischen Standpuncte aller Depeschen der Herren Kriegscorrespondenten des Hauptquartiers anvertraut worden war.

Durch diesen Umstand bekam ich nun Einblick in die Depeschen, die von jenen Herren mit Tausenden von Worten und mit dem Aufwand ganz ungeheurer Geldmittel alltäglich nach England gesandt wurden. Da die englischen Herren nicht mehr und nicht weniger sahen und nicht mehr oder weniger erfuhren als wie ich selbst, so war ich in der Lage, genau beurtheilen zu können, inwieweit deren Berichte mit der Wahrheit übereinstimmten. Das Ergebniß dieser Vergleichung war nun in der That häufig ein geradezu verblüffendes! Ueber kriegerische Handlungen, die mit acht oder zehn Worten genügend kurzzustellen waren, wurden spaltenlange Telegramme abgesendet, in welchen eine Menge von Einzelheiten berichtet wurden, die sich unserer Kenntniß naturgemäß durchaus entzogen. So wurden Schilderungen über den Zustand der gegnerischen Truppen gegeben, die Anzahl der Todten und Verwundeten derselben bis auf den Mann genau nach England telegraphirt, obwohl zur Zeit der Absendung dieser Depeschen, die während des Tages oft drei- bis viermal durch berittene Boten nach der Telegraphenstation gesendet wurden, nicht einmal die eigenen auch nur annähernd richtig zu beurtheilen waren. Dabei wurde aber fast immer das Wesentliche, das Entscheidende, das den Gang der Operation Betreffende weggelassen oder durch eine wahre Fluth erfundener Details verschleiert.

Ich hatte damals noch die naive Anschauung, daß auf den Kriegsschauplatz entsendete Kriegsberichterstatter auch über eine derartige Menge militärischer Kenntnisse und Erfahrungen verfügen müßten, daß sie im Stande seien, der öffentlichen Meinung ihres Landes, welcher sie ja doch in letzter Linie zu dienen hatten, ein wirklich klares und zutreffendes Bild der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze und den Fortgang der strategischen und taktischen Ereignisse zu geben. In dieser Auffassung konnte ich denn auch meine Verwunderung über den auffallenden Gegensatz der telegraphischen Berichte mit der objectiven Wahrheit jenen Herren gegenüber nicht zurückhalten, und erbat mir von einem derselben, zu dem ich inzwischen in engere persönliche Beziehungen getreten war, ganz offen Auskunft darüber, wie er denn Dinge zu melden wage, von denen er doch ebensogut wüßte, wie ich selbst, daß sie entweder einfach erfunden oder auf das Aeußerste übertrieben seien. Darauf wurde mir etwa die folgende Antwort: „Mein lieber Herr, wir müssen melden, wie unser Boß es wünscht; thun wir das nicht, so verlieren wir unsere Stellung, und es finden sich Hunderte von Anderen, die mit Vergnügen bereit sind, so zu berichten, wie es die Zeitung haben will. Diese aber will das englische Publicum vor allem Anderen unterhalten, und nichts ist für dieses packender und angenehmer, als wenn es in unseren Berichten von Blutvergießen, explodirenden Granaten, zerrissenen Menschen- und Thierkörpern recht viel zu lesen bekommt. Je mehr „bloodshed", um so besser! Der Gang der Operationen, also die rein militärische Seite, ist dem englischen Publicum völlig gleichgiltig, denn es versteht wenig oder gar nichts von diesen Dingen und unterscheidet sich in dieser Beziehung selbstverständlich ganz wesentlich von Eurem deutschen Leserkreis, in dem die Einsicht und das Interesse für die rein fachmännische Seite des Krieges in Folge der allgemeinen Wehrpflicht so überaus weit verbreitet ist."

Am schlimmsten waren die englischen Kriegsberichte aber immer am Sonntag. Da wurden ganze Gefechte schlankweg mit allen Details und wiederum mit Hunderten von Todten und Tausenden von Verwundeten erfunden, während doch in Wirklichkeit nur wenige Schüsse gewechselt worden waren oder vielleicht die beiderseitige Artillerie sich eine Stunde lang ergebnißlos beschossen hatte. Auch für dieses Räthsel erhielt ich von meinem englischen Freunde Aufklärung:

„Sehen Sie", sagte er, „die Sache verhält sich so: Da Sonntags das englische Publicum ohne jede Zeitung bleibt, so muß es am Montag etwas zu lesen bekommen, was seinen blutigen Instincten möglichst entspricht; es geht unbedingt nicht an, daß wir für den Montag unserem Blatte nichts Derartiges zu melden haben. Ein guter Kriegscorrespondent muß eben für diesen Tag etwas gesehen und erlebt haben! Thut er es nicht, so füllt er seinen Platz nicht aus, und da diese Thätigkeit nun einmal unser Beruf (our living) ist, so setzen wir unsere Existenz einfach aufs Spiel, wenn wir strenge bei der Wahrheit bleiben wollten."

Als ich nach dem Kriege nach Deutschland zurückgekehrt war, las ich mit höchstem Erstaunen von einer großen Schlacht bei Mati, die zwischen Türken und Griechen südlich des Melunapasses in der Gegend von Tyrnaos stattgefunden haben sollte. Es war dabei von heroischen Kämpfen der Griechen gegen eine überwältigende türkische Uebermacht berichtet und diese Erzählung mit einer solchen Menge von Einzelheiten ausgeschmückt, daß wohl kein europäischer Leser über die Thatsächlichkeit dieser griechisch-türkischen „Entscheidungsschlacht" einen Zweifel haben konnte. Und doch war diese ganze große Kraftabmessung der beiderseitigen Armeen vollkommen erfunden! An dem Tage, an welchem die „Schlacht von Mati" geschlagen worden sein sollte, war nur Morgens zwischen 8 und 9 Uhr ein kleines Vorpostengefecht von einigen Compagnien, in welches auf etwa eine halbe Stunde einige türkische und griechische Batterien eingriffen. Sonst herrschte am „Schlachttage von Mati" absolute Ruhe und vollzogen sich nur beiderseits Marschbewegungen; bei den Griechen der Rückzug, bei den Türken der Vormarsch aus den Gebirgspässen heraus und hinunter in die Ebene von Tessalien.

Die ganze „Entscheidungsschlacht bei Mati" war von den auf griechischer Seite befindlichen Kriegscorrespondenten der Engländer, und wohl auch der Franzosen und Italiener, welche damals starke Sympathien für die Griechen zur Schau trugen, schlankweg erfunden worden, um den eben nicht sehr rühmlichen Rückzug der Griechen nach und über Larissa mit dem Strahlenkranze heldenmüthiger Tapferkeit und zähesten Kämpfens gegen eine überwältigende Uebermacht zu umweben.

Am unerklärlichsten aber war es für den deutschen Beobachter jederzeit, daß alle diese Herren, welche von der englischen Presse nach dem Kriegsschauplatze entsendet worden waren, ohne jede Ausnahme aber auch nicht über ein Mindestmaß von militärischen Kenntnissen, militärischer Einsichtund militärischem Urtheilverfügten. Jeder deutsche einjährig-freiwillige Gefreite wäre eher in der Lage gewesen, über die Operationen im Großen kritisch zu urtheilen, als wie diese persönlich so überaus tapferen, ehrenwerthen und liebenswürdigen englischen Herren, von denen auch nicht Einer im gesellschaftlichen Umgange je eine Lüge über die Lippen gebracht hätte. Und doch vermochten sie so besonders kräftig telegraphisch zu flunkern!

Auch aus ihrer Unkenntniß der elementarsten militärischen Dinge hatten die Herren nie ein Hehl gemacht. Ja, es hatte sich allmählich die Gewohnheit herausgebildet, daß ich Morgens im Terrain ein kleines Privatissimum über die operative und taktische Lage an die Herren Kriegscorrespondenten Großbritanniens zu lesen ersucht wurde. Als ich dann später mit einzelnen dieser Herren in anderen Theilen der Welt wieder zusammentraf, haben wir uns jedesmal jener taktischen Frühcollegien in den Felsen des Melunapasses beiderseits mit besonderem Vergnügen erinnert.

Wenn ich heute über diese Dinge spreche, so geschieht dies gewiß nicht, um mein eigenes Licht leuchten zu lassen. Aber das soll es bezwecken: daß im großen Publicum alle englischen Telegramme, alle englischen Berichte und insonderheit alle Reuter-Meldungen, mit jenem starken Coefficienten des Unglaubens gelesen werden, der für deren Genießbarkeit in der That ganz unerläßlich ist. Dieser Zweifelscoefficient muß aber in seiner Größe immer verdoppelt werden bei allen Meldungen an den Montagen und in den letzten Tagen eines jeden Monats, denn um diese Zeit sind fast alle Telegramme auf die Ultimoregulirung der Börse in London zugeschnitten!

Welchen Werth aber dann das Urtheil jener britischen Herren über die deutsche Armee gelegentlich der diesjährigen deutschen Kaisermanöver nach der Danziger Zarenwoche gehabt hat, wodurch und von wem es inspirirt wurde, kann sich der Leser aus dem hier Erzählten unschwer selbst zurechtlegen! Es giebt keine englische politische oder militärische Berichterstattung, die um der Wahrheit willen wahr ist. Jede Depesche aus englischer Herkunft hat nur den einen Zweck: der englischen Sache zu dienen und zu nützen.

Trifft dies zufällig mit der Mittheilung des objectiven Thatbestandes zusammen, dann hört die Welt die Wahrheit; im anderen Falle wird sie unbedenklich, von jedem Orte der Welt aus, und von jedem englischen Agenten, kaltblütig und systematisch belogen.

Und das müssen wir nun allerdings so lange tragen, bis wir unsere eigenen Kabellinien haben; bis zu diesem leider noch fernen Zeitpuncte aber erübrigt nur: jede politische oder militärische Meldung englischer Provenienz so lange als unglaubwürdig zu behandeln, bis sie von anderer, verläßigerer Seite, bestätigt ist.

Der Krieg in Südafrika.

Delarey's Gegenproclamation.

Aus Pretoria, 19. October, schreibt man uns:

In Beantwortung der Proclamation von Lord Kitchener, betreffend die vom 15. September ab zu ergreifenden schärferen Maßregeln, hat der zweite Oberbefehlshaber der Transvaal-Boeren, Delarey, eine Gegenproclamation erlassen, und ich bin heute in der Lage, Ihnen eine wortgetreue Uebersetzung davon zu senden. Sie lautet, wie folgt:

Proclamation,

veröffentlicht auf den Rath und mit Zustimmung aller Ober-Anführer und des stellvertretenden General-Staatsanwalts der westlichen Districte der südafrikanischen Republik.

An alle Bürger der westlichen Districte der südafrikanischen Republik.

Da eine Proclamation, datirt den 7. August 1901, durch Lord Kitchener, Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Südafrika, erlassen worden ist und persönlich den verschiedenen Officieren der westlichen Districte zugestellt worden ist, und da ich diese Proclamation nicht anerkenne; und da in dieser Proclamation versucht wird, durch Drohungen das Volk dieser Republik von seiner Pflicht und Schuldigkeit gegen Land und Volk abwendig zu machen, so mache ich, Jakob Herkules Delarey, affisirender General-Commandant der westlichen Districte der südafrikanischen Republik, Namens der mir ertheilten Vollmachten, hiermit bekannt, daß ich alle Bürger vor der erwähnten Proclamation warne! Da Lord Kitchener versucht, zu beweisen, daß die große Mehrzahl unserer Bürger durch ihn bereits gefangen genommen worden ist (worunter aber sich die Alten und Krüppel befinden, sowie solche, welche ihr Land und Volk verrathen haben), und da er dadurch die Uebrigen zum Abfall bewegen will, so ist dies doch ein Beweis, daß Gott, welcher das Bestehen oder Nichtbestehen eines Volkes in der Hand hat, an unserem Untergange keinen Gefallen findet; denn nicht allein hat er uns befähigt, einer überwältigenden Uebermacht Stand zu halten, sondern er hat auch für die nöthige Nahrung gesorgt, trotz der durch so viele Tausende angerichteten nutzlosen Verwüstungen.

Obwohl Lord Kitchener sagt, daß wir jeder regelmäßigen militärischen Organisation verlustig seien, sind unsere „Commandos" doch noch gut organisirt, und einige Districte haben noch Tausende von Bürgern im Feld; auch liegt die Civil-Administration in guten Händen.

Trotz der großen Streitmacht von Weißen sowohl, als Eingeborenen, welche unser Feind in Südafrika hat, war Seine Majestät nicht im Stande, seinen Unterthanen Schutz zu gewähren; nicht allein konnte er die Personen nicht schützen, welche eingewilligt haben, sich in der südafrikanischen Republik oder in dem Oranjefreistaat zu ergeben, sondern er ist auch nicht im Stande, seine eigene Bevölkerung in der Capcolonie zu schützen, und müssen diese Leute mit ihrem Vieh und ihrer Habe sich in Dörfern aufhalten, um in Sicherheit zu sein.

Im Gegensatz zu den Gebräuchen und Gesetzen, welche für eine humane Kriegsführung Geltung haben, hat Seine Majestät unsere Frauen und Kinder wie Verbrecher wegschaffen lassen, ihre Häuser sind verbrannt und werden sie jetzt als Kriegsgefangene gehalten; zur Deckung der Kosten ihres Unterhaltes bringt nun Lord Kitchener, unseren Grundbesitz zu confisciren. — Es ist nirgends, weder in Gottes Wort, noch im internationalen Recht, zu finden, daß Jemand schuldig oder strafbar sein kann, weil er sein Leben und sein Eigenthum in Selbstvertheidigung beschützt. Wie sollen wir uns denn einem Volke unterwerfen, das eine Convention und ein heiliges Uebereinkommen nicht zu halten weiß? Nicht allein die Conventionen von 1852 und 1854, sondern auch jene von 1868 und 1881 hat dieses Volk gebrochen, während wir dieselben in allen Puncten gehalten haben.

Brüder! Ich sehe keine Möglichkeit zum Niederlegen der Waffen; obwohl Lord Kitchener und Lord Roberts vor ihm, uns durch Proclamationen Versprechungen gemacht haben, wenn wir die Waffen niederlegen, bedauere ich, daß etliche unserer Brüder davon Gebrauch gemacht haben. Es ist doch eine wohlbekannte Thatsache, daß Diejenigen, welche sich dadurch beeinflussen ließen, indirect Gefangene sind, denn sie werden in „Kamps" gehalten, welche sie nicht verlassen dürfen, und besitzen also ihre Freiheit nicht. — Alle Bürger werden deshalb ernstlich davor gewarnt, sich entweder durch diese Proclamation oder auf irgend eine andere Weise, sei es selbst durch Noth oder Tod, verleiten zu lassen, den Feind zu unterstützen, denn dadurch machen sie sich des Hochverraths schuldig, und werden mit aller Strenge des Gesetzes behandelt werden, nicht allein betreffs ihrer Person, sondern auch betreffs ihrer Güter.

Wir werden uns also streng an den Beschluß halten, der durch die Regierungen der südafrikanischen Republik und des Oranjefreistaates zu Waterval, im District Standerton, am 20. Juni 1901 gefaßt wurde, und werden Stand halten bis zum bitteren Ende!

Gott beschütze Land und Volk!

Gegeben unter meiner Hand, heute, am 16. August 1901, im Feldlager, District Ruitenburg.

Gez.: J. H. Delarey,
affisirender General-Commandant der westlichen Districte der südafrikanischen Republik.

* **London**, 19. November. (Telegramm.) In Beantwortung einer Vertrauenskundgebung eines Zweiges der Primrose-Liga für die Regierung schreibt Lord Salisbury: „Wir bedürfen solcher Ermunterung, denn England ist, wie ich glaube, das einzige Land, wo während eines großen Krieges hervorragende Männer öffentlich schreiben und reden, als ob sie zum Feinde gehörten." (Ein anderes Land führt auch nie einen solchen „großen" Krieg. D. Red.)

* **New York**, 19. November. (Telegramm.) Eine Versammlung von Vertretern einer großen Zahl deutsch-amerikanischer Vereine tagt gegenwärtig in Cleveland (Ohio). Die Vertreter erörterten heute den Krieg in Südafrika und faßten schließlich den Beschluß, an den Congreß zu petitioniren und den Präsidenten Roosevelt aufzufordern, zu Gunsten der tapfern Boeren zu vermitteln und die Erlaubniß zur Verschiffung von Pferden und Maulesln nach Südafrika aus den amerikanischen Häfen zu verweigern. (Magd. Ztg.)

* **Philadelphia**, 19. November. (Telegramm.) Der Vereinigte Sängerbund hat beschlossen, die Feier seines Stiftungsfestes durch Theilnahme an einer auf den 2. December d. J. hierher einberufenen Massenversammlung zu Gunsten der Boeren zu begehen.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 19. November. Ein vom deutschen Forstwirthschaftsrath bereits ausgearbeiteter Entwurf einer Prüfungsordnung für Anwärter des mittleren Privatforstdienstes, der auf der Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins zu Regensburg im August d. J. zur endgiltigen Feststellung gelangen sollte, konnte wegen Mangels an Zeit — die vom Forstmeister Fricke-Bentwisch gestellten Gegenanträge würden voraussichtlich eine sehr umfangreiche Discussion hervorgerufen haben — nicht erledigt werden; deshalb soll die Berathung darüber in der nächstjährigen in der Zeit vom 15.—20. September 1902 hier in Leipzig tagenden dritten Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins stattfinden. Die vom Forstmeister Fricke gestellten Gegenanträge gingen dahin:

1) Die Einrichtung eines forstlichen Mittelschulunterrichts in Deutschland sei nicht wünschenswerth.

2) Der vom Deutschen Forstwirthschaftsrath gefaßte Beschluß, die deutschen Forstverwaltungen zu ersuchen, denjenigen Anwärtern des Privatforstverwaltungsdienstes, welche den für die Aufnahme in die Staatsforstverwaltungslaufbahn geforderten Bedingungen genügen, zu gestatten, die für die Anwärter des Staatsforstverwaltungsdienstes vorgeschriebene Ausbildung durchzumachen und die betreffenden Staatsprüfungen unter Verzicht auf Ansprüche auf Anstellung im Staatsdienste abzulegen, wird mit Freuden begrüßt.

3) Dem technischen Hilfs- und Forstschutzpersonal (Angehörigen des Försterstandes) ist durch Errichtung von Försterschulen oder Errichtung von Waldbaucursen Gelegenheit zu einer guten praktischen und theoretischen Ausbildung zu geben.

4) Aus der Zahl derartig unterrichteter und an der Schule geprüfter technischer Hilfs- und Forstschutzbeamten können Revierförster und selbstständige Verwalter kleinerer Privatreviere entnommen werden.

s. **Berlin**, 19. November. (Der Reichskanzler und der Protest gegen Chamberlain.) Man wiegelt ab in Berlin, und zwar nach Kräften. Erst gab man den Kriegervereinen den Wink mit dem Zaunpfahl, jetzt vertröstet man die unaufgefordert sich über Chamberlain entrüstenden Staatsbürger auf den Reichstag mit dem Versprechen, Graf v. Bülow werde, wenn er im Reichstage von der berufenen Vertretung des deutschen Volkes und unter Zugrundelegung des authentischen Wortlauts der Aeußerungen des Herrn Chamberlain um seine Ansicht angegangen werden sollte, keinen Anstand nehmen, diese öffentlich und unzweideutig zu erkennen zu geben. Das ist sehr hübsch vom Reichskanzler, und es wird dafür gesorgt werden, daß der Reichskanzler sich unzweideutig aussprechen kann, wenn auch die „Allgem. Ztg." die vorsichtige Erklärung abgiebt, daß die Meldung nicht so zu verstehen sei, als ob bei der Regierung der Wunsch oder die Absicht vorliege, zu einer Kundgebung die Initiative zu ergreifen. Im Anschluß an den Beruhigungsversuch leisten sich die Herren Offiziösen eine kleine Verdächtigung, indem sie den Charakter der Protestversammlungen zu discreditiren versuchen, z. B. heißt es in einer dieser Mittheilungen: „Der Reichskanzler hat es nur als eine befremdende Zumuthung abgelehnt, sich Marschrouten durch Versammlungsbeschlüsse vorschreiben zu lassen, deren spontaner Charakter durch den Umstand nur schlecht bezeugt werde, daß zwischen ihnen und dem Zeitpuncte, an dem jene Aeußerungen gefallen sind, vierzehn oder mehr Tage liegen." Darüber kein Wort. Daß in Berlin diese Kundgebungen unangenehm empfunden werden, ist kein Wunder. Man ist es eben dort noch gar nicht recht gewohnt, den braven deutschen Bürger als selbstständig empfindend zu betrachten und ihn demgemäß zu behandeln. Vielleicht aber hat man doch auch eingesehen, daß die Protestbewegung sicher nicht so großen Umfang angenommen hätte, wenn Diejenigen, die außer ihrem Deutschthum auch noch ihr Amt dazu ermächtigte, sofort eine würdige Entgegnung auf Chamberlain's Worte gefunden hätten. Und das wäre immerhin eine gute Lehre, wenn nicht für dies, so doch für ein ander Mal.

ß. **Berlin**, 19. November. (Die „erschreckende Zunahme" der Verbrechen und der Strafvollzug.) In einem Vortrage hat Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel auf die große Zunahme des Verbrecherthums im Allgemeinen, insbesondere aber bei den Rückfallverbrechen und bei den jugendlichen Missethätern hingewiesen. Daß die Zunahme des Verbrecherthums im Allgemeinen „erschreckend" gewesen sei, vermögen wir nicht ohne Weiteres zuzugeben. Wenn man die bloßen Ziffern miteinander vergleicht, 178 000 Bestrafte i. J. 1899 gegen rund 300 000 Verurtheilte im Jahre 1882, so erscheint ja die Isenbiel'sche Auffassung auf den ersten Blick als gerechtfertigt. Es ist aber Dreierlei zu erwägen: einmal, daß seit 1882 die Bevölkerung Deutschlands um ¼ der damaligen Ziffer zugenommen hat, zweitens, daß die Zahl der Reichsgesetze, die Strafen, und zwar nicht nur wegen Uebertretungen, sondern auch für Vergehen festsetzen, sich seitdem erheblich vermehrt hat, und drittens, daß wohl auch die Strafverfolgung inzwischen vielleicht rigoroser geworden ist. So ist es also sehr unsicher, aus den bloßen Gesammtziffern wirklich zutreffende Schlüsse auf die Verschlechterung der moralischen Qualitäten des Volkes zu ziehen. Was die einzelnen Delictskategorien anbelangt, so war im Gegentheil in den letzten Jahren die erfreuliche Thatsache festzustellen, daß die Eigenthumsdelicte einen völligen Stillstand erfahren haben; auf der anderen Seite haben allerdings leider die Rohheitsdelicte sich constant vermehrt. Aus der Gegenüberstellung dieser beiden hauptsächlichen Kategorien von Delicten gegen das Reichsstrafgesetzbuch läßt sich jedenfalls so viel ersehen, daß die Behauptung von einer erschreckenden Zunahme der Vergehungen zum Mindesten nicht in allen Puncten zutrifft. Hingegen stimmen wir vollkommen mit Isenbiel in dem lebhaften Bedauern überein, daß die Ziffer der rückfälligen und der jugendlichen Verbrecher sich constant vermehrt, und wir stimmen ferner mit ihm darin überein, daß mit in erster Reihe das heutige Straffystem, vor Allem bei den Jugendlichen, verantwortlich zu machen ist. Für die jugendlichen Missethäter sind nach dem heutigen System drei Strafen möglich: der Verweis, die Geldstrafe und die Freiheitsstrafe. Der Verweis verfehlt meistens seinen Zweck, weil er auf einen jugendlichen Uebelthäter nicht einen genügend nachhaltigen Eindruck macht; die Geldstrafe ist ein verfehltes Mittel, weil sie bei dem vermögenden Jugendlichen nichts ausmacht, da ein junger Mensch das Geld erfahrungsmäßig mit viel geringerem Schmerze fortgiebt, als der Erwachsene, während sie den wenig bemittelten Jugendlichen in seinem Fortkommen unbillig behindert und ihn dadurch gegebenenfalls erst recht auf den Weg des Verbrechens leitet. Was endlich die Gefängnißstrafe anbelangt, so sind alle Criminalisten darüber einig, daß längere Freiheitsstrafen unter allen Umständen zu vermeiden sind, weil sie geradezu ein Verderb für den Charakter des jugendlichen Uebelthäters sind; kurze Freiheitsstrafen wiederum entsprechen einmal unter Umständen nicht der Schwere des begangenen Delicts und machen zweitens nicht den genügenden Eindruck auf die zu Bestrafenden. Was also thun? Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel wies auf Vorschläge des Professors Zucker hin, eine Jugendstrafbehörde zu schaffen, die einerseits dafür zu sorgen hätte, daß der Name des bestraften Jugendlichen nicht in die Oeffentlichkeit komme, und die zweitens andere als die bisher üblichen Strafen zu verhängen hätte, beispielsweise Kürzer, Verlängerung der Schulpflicht, frühere Einstellung ins Heer u. s. w. Uns will der Erfolg solcher Maßnahmen wenig versprechend erscheinen. Für die Kinder kommt es nicht sowohl darauf an, daß die breite Oeffentlichkeit nichts von ihrer Bestrafung erfährt, sondern daß die Alters-